

## Podcast 28.06.2020 Micha 7,18-20

Liebe Gemeinde, liebe Hörerinnen und Leser,  
am dritten Sonntag nach Trinitatis stammt der Predigttext aus dem  
alttestamentlichen Buch des Propheten Micha.

Das Buch des Propheten Micha gehört zu den kleinen Prophetenbüchern, die  
selten gelesen und über die selten gepredigt wird. Dabei gibt es gerade bei  
Micha ein paar Sätze, die sehr markant und vielen durchaus auch be-kannt  
sind. Wer sich noch an die friedensbewegten 80er Jahre erinnern kann, wird  
neben anderen Symbolen auch das von dem Schmied vor Augen haben, der  
mit seinem Hammer ein Schwert zur Pflugschar umarbeitet. Schwerter zu  
Pflugscharen, „und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen“ –  
eine Vorstellung des Propheten Micha.

Wer zu denen gehört, die wenigstens Heiligabend mal in die Kirche gehen,  
weiß, dass die Vorstellung von Bethlehem als dem Ort, an dem sich die  
Weihnachtsgeschichte ereignet, ebenfalls auf den Propheten Micha  
zurückgeht: „Und du, Bethlehem Ephrata, die du klein bist unter den Städten  
in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei ...“.

Und drittens gibt es noch diesen Satz, den man als Vorläufer dessen  
bezeichnen kann, mit dem Jesus die Frage nach dem höchsten aller Gebote  
zusammenfasst. Was bei Jesus folgendermaßen klingt: „Du sollst den Herrn,  
deinen Gott, lieben und deinen Nächsten wie dich selbst“, lautet bei Micha:  
„Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der Herr von dir fordert:  
nichts als Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem  
Gott.“

Der heutige Predigttext – sicherlich nicht so bekannt wie die genannten Sätze  
- stammt aus dem siebten und letzten Kapitel dieses kleinen  
Prophetenbuches, es sind die abschließenden Worte Michas:

**Wo ist solch ein Gott, wie du bist, der die Sünde vergibt und erlässt  
die Schuld denen, die geblieben sind als Rest seines Erbteils; der  
an seinem Zorn nicht ewig festhält, denn er hat Gefallen an Gnade!  
Er wird sich unser wieder erbarmen, unsere Schuld unter die Füße  
treten und alle unsere Sünden in die Tiefen des Meeres werfen.**

## **Du wirst Jakob die Treue halten und Abraham Gnade erweisen, wie du unsern Vätern vorzeiten geschworen hast.**

Schwerter zu Pflugscharen – Micha verkündet Frieden; der Herrscher aus Bethlehem – Micha verkündet die Geburt des Retters; die Zusammenfassung von Gottes Willen – Micha verkündet einen einfachen Weg zu gelingendem Leben; und nun der einzigartige Gott, der sich erbarmen wird – Micha verkündigt Versöhnung.

Nett! Scheint so, als wäre der gute Micha ein ganz umgänglicher Typ gewesen, mit erfreulich positiven Nachrichten für die Menschen.

Doch halt – denn das ist nicht einmal die Hälfte der Wahrheit. Der weitaus größere Teil der Worte Michas ist nämlich alles andere als positiv und freundlich. Da reicht es schon, sich einmal die Zwischenüberschriften der einzelnen Kapitel anzusehen: Gott erscheint zum Gericht; Unheil kommt über die Städte Judas; Weheruf über die Machthaber, die das Volk berauben; Gegen die führenden Männer; Gegen Lug und Trug in Jerusalem; Klage über die Verderbnis des Volkes. Das klingt nun gar nicht mehr nett.

Was uns aber auch nicht wundern sollte.

Denn: „Muss nett sein“ – in den Stellenausschreibungen für alttestamentliche Propheten kam dieser Punkt nie vor. Umso mehr dafür: „Muss den Menschen die ungeschminkte Wahrheit sagen.“ Oder: „Muss den Mut haben, deutlich klarzumachen, dass jedes Handeln Konsequenzen hat.“

Das nämlich ist die Aufgabe eines Propheten: Das Leben der Menschen seiner Zeit im Lichte dessen zu betrachten, was Gott wohl davon hält. Und dann auf die unausweichlichen Folgen hinzuweisen.

Micha, so sagen die Wissenschaftler, gehört wie die Propheten Amos und Jesaja in die zweite Hälfte des achten Jahrhunderts vor Christus. Diese Zeit war bestimmt vom Aufstieg des neuassyrischen Reiches. Von bescheidenen Anfängen ein gutes Jahrhundert zuvor an kannte dieses Reich nur ein Ziel: Expansion, ständige Ausweitung seiner Macht, skrupellose Ausbeutung der unterworfenen Gebiete; wenn nötig, gerne auch mittels massenhafter Deportationen aus diesen Territorien und Neuansiedlung anderer Bewohner aus verschiedensten Ecken des Reiches, um jedes Gefühl von Zusammengehörigkeit in einer Region und somit jede Chance auf erfolgreichen Widerstand im Keim zu ersticken. Raffiniert und brutal und

erfolgreich, diese Assyrer, und für Micha und die Menschen in Juda eine akute Bedrohung. Er und seine Zeitgenossen mussten mitansehen, wie nur wenige Kilometer entfernt, im Jahre 722 vor Christus, im benachbarten Nordreich Israel genau dieses Programm konsequent durchgezogen wurde. Verständlicherweise war man in Juda und seiner Hauptstadt Jerusalem entsprechend nervös und sehr darauf bedacht, den Assyrern nur keinen Anlass zur Intervention zu geben. Doch waren zugleich viele, gerade in den politischen und religiösen Machtpositionen, von einer seltsamen Zuversicht erfüllt: Eigentlich kann uns ja nichts passieren! Wir sind doch Gottes auserwähltes Volk! Und Jerusalem ist doch die Stadt, in der Gott selbst in seinem Tempel zuhause ist. Er wird nicht zulassen, dass uns zustößt, was mit unseren Nachbarn im Norden geschehen ist! Gott ist auf unserer Seite! Solche Zuversicht hat es im Laufe der Geschichte übrigens immer mal wieder gegeben, nicht nur in Juda, sondern auch bei Völkern und Gesellschaften, die nun wirklich keinen guten biblischen Grund hatten, sich für auserwählt zu halten.

Micha jedenfalls bemüht sich, die falsche Zuversicht so vieler seiner Landsleute zu zerschlagen und ihnen den Kopf zurechtzurücken. Er erinnert sie daran: Moment mal! So läuft das nicht. Es ist ja nicht alles falsch, was ihr da von Auserwählung und dem Tempel redet, aber ihr vergesst dabei, dass es zwei Seiten gibt! Was Gott versprochen und zugesagt hat, ist das eine. Aber dass auch ihr etwas versprochen und zugesagt habt – was ist damit? Gab es da nicht ein paar Regeln, an die ihr euch halten wolltet? Wie kommt es dann, dass ihr einander übers Ohr haut, wo ihr nur könnt; wie kommt es, dass die Mächtigen die Machtlosen ausbeuten; wie kommt es, dass das Recht in diesem Land käuflich ist? Ihr habt euren Teil der Abmachung nicht eingehalten – warum sollte Gott sich seinen Teil halten?

Micha redet Tacheles; er warnt mit aller Deutlichkeit davor, sich in falscher Sicherheit zu wiegen.

Gewiss, der Gott des Volkes Israel ist für Micha ein ganz besonderer Gott, anders als die unerbittlichen Götter der Assyrer: **Wo ist solch ein Gott, wie du bist, der die Sünde vergibt und erlässt die Schuld denen, die geblieben sind als Rest seines Erbteils; der an seinem Zorn nicht ewig festhält, denn er hat Gefallen an Gnade!**

Gerade deshalb ist für Micha aber auch klar, dass sein Volk eine besondere Verantwortung hat, dem erklärten Willen dieses Gottes nach Gerechtigkeit bzw. „Gottes Wort halten, Liebe üben und demütig sein vor ihm“ auch zu entsprechen.

Nun, wir wissen, wie die Geschichte ausgegangen ist: Der letzte König zu Michas Lebzeiten, Hiskia, scheint ernsthaft versucht zu haben, einige der Mahnungen der Propheten zu beherzigen. Nach ihm ging es dann aber wieder weiter bergab, und schließlich, zu Beginn des sechsten Jahrhunderts, kam dann auch für das Südreich in Jerusalem das angekündigte Ende mit Schrecken: Eroberung, Verwüstung, Deportation. Dass das dann schon nicht mehr durch die Assyrer, sondern die Babylonier geschah, ändert nichts am Grundsätzlichen: Eine Gesellschaft, die von Gott, von Gerechtigkeit und Liebe nichts wissen will, schaufelt sich ihr eigenes Grab.

Aber – was bleibt dann eigentlich noch von den positiven Sätzen Michas, der bei all seiner scharfen Kritik an den herrschenden Zuständen eben doch gleichzeitig betont, dass Gott treu zu seinen Zusagen steht?: **Er wird sich unser wieder erbarmen, unsere Schuld unter die Füße treten und alle unsere Sünden in die Tiefen des Meeres werfen.**

**Du wirst Jakob die Treue halten und Abraham Gnade erweisen, wie du unsern Vätern vorzeiten geschworen hast.**

Ist das alles damit obsolet geworden? Hat Micha sich hier einfach geirrt?

Nun, wir wissen, dass die Geschichte des Volkes Israel auch nach Deportation und Exil weiterging. Wir wissen, dass es diesem Volk sogar gelang, diese erschütternde Erfahrung religiös zu verarbeiten und diese beiden widersprüchlichen Sachverhalte: „Gott lässt Unrecht nicht durchgehen“ einerseits und „Gott ist treu und gnädig“ andererseits miteinander zu versöhnen. Wäre es anders, hätten wir gar kein Altes Testament vorliegen, und ich hätte nichts zu predigen gehabt!

Jahrhunderte später finden dann die Christen ihre eigene Antwort auf die Frage, wie Gott gleichzeitig gerecht und gnädig sein kann. In einem einzelnen Menschen namens Jesus treffen sich die Gerechtigkeit und die Treue Gottes. Diesmal endgültig. Gottes Urteil über das Unrecht ist in Christi Tod gesprochen und vollzieht sich fortan nicht mehr in den Ereignissen der Weltgeschichte. Gottes Treue ist in seiner Auferstehung sichtbar geworden und ist fortan keine Verheißung auf eine ungewisse Zukunft mehr.

Zugegeben: Der Blick auf Geschichte und Gegenwart der Welt macht es nicht gerade einfach, das zu glauben. Zweifel und Ablehnung sind nur zu naheliegend. Aber warum sollte Glaube eigentlich leicht und einfach sein? Sind der Trost und die Zuversicht, die wir aus einem Satz wie: **Wo ist solch ein Gott, wie du bist, der die Sünde vergibt ... denn er hat Gefallen an Gnade!** schöpfen können, der Mühe nicht wert, die damit einhergehenden Widersprüche auszuhalten? Solange mir niemand eine überzeugende Alternative aufzeigt, denke ich mal: Doch!  
Amen.

Lub: Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte. Er handelt nicht mit uns nach unseren Sünden und vergilt uns nicht nach unserer Missetat. So fern der Morgen ist vom Abend, lässt er unsere Übertretungen von uns sein – Großer Gott, so wollen wir es glauben, auch unter allen Schwierigkeiten in dieser beschädigten und vergänglichen Welt. Dass du uns suchst und nicht aufgibst; dass du dich freust über das Verlorene, das du wiederfindest – aus dieser Zuversicht wollen wir leben. Gib, dass wir angesteckt werden von deiner Freude und der Einladung zu dem Leben folgen, dass du uns geschaffen hast – hier schon und in Ewigkeit. Amen.